

Die Tänzerin verbeugt sich und geht rückwärts, mit allen Grübchen lächelnd, ab.

Im Gang begegnet sie der Ostpreußerin. „Idachen“, sagt sie, „weißt du, daß der Direktor Adler von der Alhambra in Hamburg da ist?“

Der Saal wird halb abgeblendet, die Musik spielt leise etwas, wonach man nicht tanzen kann. Ida zieht sich in rasender Eile um. Adler ist da, Adler ist da, denkt sie. Im November habe ich noch nichts. Vielleicht will er ein Engagement für November. November. November. — Jemand schreit wieder zur Garderobentür herein: „Fertig?“ Sie stürzt durch den Gang, schon setzt die Musik ein, und sie beginnt mit einem Hampelmannanzug. Ihre Glieder werden hart und schlaksig, ihr Mund spitzt sich lausbübisch und lustig, ihre Augen glänzen, sie tanzt eine Puppe.

Sie denkt: November, November. — Sie tanzt zur linken Seite der Bühne, unklar erkennt sie im Dunkeln, daß dort in der Loge eine einzelne Gestalt sitzt; sie tanzt trudelnd über die ganze Bühne — November, November — und nun langsam herzklopfend zurück, um, wenn sie ganz links ist, einen Blick in die dunkle Loge zu gewinnen: jetzt erkennt sie es, ein Mann ist es bestimmt, es könnte Adler sein. Ihr Herz beginnt rasend zu schlagen — November, November — sie gibt sich nun ganz dem Tanz hin, sie ist charmant und hinreißend lebendig. Sie tanzt gut, sie tanzt schön.

Licht flammt auf. Schnörkel der Musik. Tusch. Sie verneigt sich lächelnd nach allen Seiten, und nun — auch nach links. Sie sieht, der Mann ist nicht Adler, es ist ein Fremder, ihr Herz wird schwer und kalt. Als sie wieder in der Garderobe ist und sich ankleidet, klopft jemand an, sie sagt „Herein!“ Ein Kellner kommt herein, etwas verlegen, sagt: „Verzeihen Sie, da ist ein Herr in der Loge links — er möchte gern Ihre Bekanntschaft — er trinkt nämlich Mumm extra dry — vielleicht kann ich ihm sagen, daß — wenn — vielleicht —“

„Ja“, sagt Ida und reibt sich die Schminke unter den Augen weg, „ich komme gleich.“

Und während die Musik schneidig, stahlklar und hart einen Jazz hinlegt, daß vierundfünfzig Beinpaare im Takt mitzucken — die Jünglinge von ihren Stühlen sich erheben, sich die Röcke zuknöpfen und mit steifen Verbeugungen vor den Tischen der (gelangweilt blickenden) aufgeregten Mädchen landen —, geht Ida an dem Unterprimaner vorbei, der in einer dunklen Ecke des Korridors hockt und ihr nachsieht — sie geht in die Loge Nummer zwei, links.

Der Gymnasiast sieht ihr noch lange nach, dann geht er fort.

Der Mann in der Loge, ein Defraudant und gierig auf alle Genüsse des Lebens, erhebt sich vor der Tänzerin Lya Eden. Da sieht er, daß sie nicht sechzehn Jahre alt ist und nicht jung und nicht schön, sondern sie heißt Ida und ist achtundzwanzig und hat ein verbrauchtes Gesicht und einen Mann, der Maschinist ist, und zwei Kinder. Er murmelt verlegen etwas und geht, sich mit dem Rücken an der Wand entlangschiebend, aus der Loge. Draußen gibt er dem Kellner sein Geld und verschwindet. Ihm ahnt, daß es die Genüsse nicht gibt, von denen er geträumt hat.

Ida geht in ihre Garderobe zurück. Sie zieht ihren Mantel an, setzt ihren Hut auf und — geht auf die Straße. Sie denkt: im September bin ich in Glogau, Oktober in Zerbst, im November habe ich noch nichts, im Dezember wird man mich wohl wieder in Stettin nehmen, Weihnachtsabend, Neujahr. Mein Mann ist Maschinist auf einem Dampfer. Für mich sind die unheizbaren leeren Stuben im fernen vierten Stock, in den kleinen Städten.

Das Ende der Geschichte: Eine rote Schülermütze, die auf einem ziemlich sumpfigen Teich, über den sich Weiden neigen, schwimmt. Ein Defraudant, der sich verstört auf einer Polizeiwache einfindet. Eine Tänzerin, die in einem kalten, dunklen Bett auf dem Rücken liegt und nicht schlafen kann.